

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

3.

Dienstag, am 7. Januar 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Des Lebens Ziel.

Berauscht von heißen Blumendüften,
Schmückt sich der Lenz mit Rosenpracht,
Der Vogel jubelt in den Lüften
Und träumt in süßer Walbesnacht.
Der Lenz verglüht, doch im Verglühen
Scheint er am hellsten aufzuglühn,
Die Rose stirbt, doch im Verblühen
Meint sie am lieblichsten zu blühn.

Der Knabe jauchzt mit tollen Springen
Durch Wald und Feld, durch Busch und Strauch,
Der Flüchtling mit den bunten Schwingen,
Der Falter, blendet nur sein Aug'!
Er merkt es kaum, daß Stund' um Stunde
Im raschen Wirbeltanze flieht,
Bis endlich er, mit heiterm Munde,
Sein buntes Ziel zerrinnen sieht.

Der Mann strebt sonder Rast nach Ruhme
Mit erstem, wohlbedachtem Schritt,
Und weiß kaum, daß er Blum' an Blume
Der Lust an seinem Pfad zertritt;
Er merkt nicht, daß an seinem Haupte
Rasch Jahr um Jahr vorüber weicht,
Daß mählig sich sein Lenz entlaubte,
Bis ihm des Kranzes Werth erbleicht.

Es schmückt der Greis die Silberhaare
Mit Blumen der Erinnerung,
Den schwanken Fuß schon nah der Bahre,
Fühlt er sein Herz noch einmal jung!
Kaum ahnt er, daß mit jedem Tage,
Der langsam ihm vorüberfliehet,
Er näher tritt dem Sarkophage —
Bis ihm der Tod die Augen schließt.

Ludwig Köhler.

Die Einnahme und Zerstörung von Washington im Jahre 1814 durch die britischen Truppen unter General Ross.

Von

E. Heusinger.

(Fortsetzung.)

Obachtet ihrer Niedrigkeit sind die Küsten von Bermuda nicht ohne Schönheit. Sie sind überall mit Cedern bewachsen, die, während sie selten eine Höhe von 20 Fuß hier übersteigen, die Luft vor Sonnenaufgang und wieder wenn sie niedergegangen ist, mit dem köstlichsten Wohlgeruch erfüllen. Der Boden unter den Bäumen ist mit dem schönsten Grün gleich einer Sammetdecke überzogen, eigends von der Natur, wie es scheint, dazu bestimmt, die blendende Weiße der Kalkfelsen, aus denen die Insel oder eigentlich die unzähligen Inselchen bestehen, zu mildern; und da die Häuser der besseren Klasse absichtlich fast alle in dem Bereich der kühlen Seeluft erbaut sind, gewähren sie in ihrer schönen Gartenumgebung und halb zwischen den Baumgruppen versteckt, einen lebhaften und gefälligen Anblick.

Da die Nacht völlig hereingebrochen, ehe das Schiff gehörig festgelegt war, so erhielt kein Boot Erlaubniß, es während der Nacht zu verlassen; dafür benutzte ich am folgenden Morgen in aller Frühe die erste Gelegenheit, um an das Land zu gehen.

Um St. George, die Hauptstadt der Kolonie, zu erreichen, ist man genöthigt, eine enge Bucht, die Fähre genannt, mehrere Meilen weit hinaufzurudern. Die Scene wird in einem hohen Grade malerisch, sobald man in sie eingelaufen ist. Obgleich der Boden noch immer seinen niedrigen Charakter beibehält, so erscheint er doch an beiden Ufern wellenförmig, die Gipfel überall mit Gruppen von Cedernbäumen und manchmal auch mit netten Landhäusern gekrönt, die den Blicken so weiß entgegenstimmern wie frisch gefallener Schnee. Genau betrachtet ist aber das, was auf den ersten Blick den Anschein von Berg und Thal hat, nichts weiter als die ungeheure

Menge von Inselchen, aus denen die Gruppe der Bermuden besteht, deren der gewöhnlichen Angabe nach nicht weniger als dreihundert und fünf und sechzig sein sollen, von denen die größte nicht mehr als sieben oder acht Meilen *) im Durchmesser hält. Erst dann, wenn man dem, was man anfänglich für eine kleine Bucht oder für die Mündung eines Flusses gehalten hat, folgt, vermißt man, was man für Thäler gehalten hat, zwischen den kleinen Hügeln, und selbst dann glaubt man sich eher auf der Fläche eines mit Inselchen besäeten Landsees zu befinden, als daß man zwischen kleinen Punkten Landes umherfährt, von denen jeder für sich allein mitten im atlantischen Ocean basirt ist.

In der Stadt St. George selbst ist nichts, was einer besonderen Erwähnung bedürfte. Sie besteht aus etwa sechzig schönen Häusern, deren Glanz, da alle aus weißem Kalkstein erbaut sind, dem Auge auf die Länge der Zeit wehe thut. Sie wird deshalb die Hauptstadt genannt, weil sich hier das Gerichtshaus befindet, in dem die obrigkeitlichen Sitzungen und Conferenzen gehalten werden. Hinsichtlich der Größe steht sie, wie man mir sagte, bei weitem der Stadt Hamilton nach, welche auf der entgegengesetzten Seite der Gruppe liegt, und die ich nicht Zeit hatte, zu besuchen. Nicht weit von St. George liegen die Kasernen auf einem kahlen Felsen, groß und bequem genug für eine Garnison von tausend Mann, und eine und eine halbe Meile jenseits derselben befinden sich die großen Cisternen, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden vor Allem verdienen. Der Zweck dieses schönen Baues ist, das Regenwasser aufzufangen und frisch zu bewahren — eine Maßregel, die bei dem gänzlichen Mangel von Quellwasser in der ganzen Kolonie, vom britischen Gouverneur für höchst nöthig erachtet wurde. Zwar hat man eine Menge Gruben nahe an der Bai gegraben, aber das Wasser in denselben ist nicht besser als Seewasser, das man durch Sand filtrirt, und das daher in Menge wenigstens nicht zu gebrauchen ist. Um diesem Mangel, dessen Folgen sich bald in einer Menge

*) Wenn hier von Meilen die Rede ist, sind immer nur englische Meilen verstanden.

Krankheiten äußerte, die unter der Mannschaft der amerikanischen Station ausbrachen, abzuhelfen, sah sich die Regierung zur Anlage dieser schönen Cisternen, die Alles, was man der Art Schönes und Großes im Oriente sieht, weit übertreffen, veranlaßt. Natürlich ist das darin enthaltene Wasser Eigenthum des Königs, und nur königliche Schiffe und die Garnison hat, außer in außerordentlichen Fällen, das Recht, davon Gebrauch zu machen.

Das Klima von Bermuda ist von vielen, unter Andern auch von Mr. Moore in seinen Episteln und Oden als besonders heilsam und erquickend geschildert worden. Möglich, daß er sowohl, als der Rest der Lobredner, die Inseln zu einer andern Jahreszeit, als ich selbst, besucht haben; mir erschien indessen die Hitze über alle Maassen unerträglich. Da die Gruppe unter dem Einfluß der senkrecht wirkenden Sonnenstrahlen liegt, und nach allen Richtungen mit Kalk- und Kreideklippen übersät ist, so ist es einleuchtend, daß die sich fortwährend daran brechenden Sonnenstrahlen fast unerträglich werden. Wenn diese Lobredner, besonders der Dichter Moore, zu sagen beabsichtigten: „Ihr werdet, so lange Ihr Euch im Schatten aufhaltet und das Haus nicht vor Sonnenuntergang verläßt, die Bermuden für die herrlichsten Sommerinseln halten,“ so will ich ihnen gern beipflichten; aber ich glaube, kein Mensch, welcher je durch die Straße von St. George oder irgend wo anders wandelte, wo ihn die Sonnenstrahlen erreichen konnten, wird die dort vorwaltende Wärme für eine gemäßigte halten.

Wie verschieden übrigens die Meinung hinsichtlich des Klimas sein mag, so glaube ich, daß es nur eine Meinung giebt hinsichtlich des Bodens. Es ist allgemein anerkannt, daß es keinen unfruchtbarern Fleck Erde giebt unter allen denen, welche man auf der weiten Fläche des Oceans entdeckt hat, als eben die Inselgruppe von Bermuda. Die einzigen Hausthiere, welche hier zu gedeihen scheinen, sind Ziegen und Enten. Die Ceder und Calabaschbäume sind die einzigen Holzarten, und außer den allergewöhnlichsten Gemüsearten, als Kohl, Zwiebeln und süßen Kartoffeln, habe ich keine anderen gesehen. Die wenigen

Früchte, welche man antrifft, sind allerdings sehr gut, unter ihnen besonders die Ananas und die Pistacie; aber sowohl diese als alle anderen Gourforts- und Luxusartikel verdanken die Bermudier dem Continente von Amerika oder den westindischen Inseln. Ich wage nicht zu entscheiden, ob man es ausschließlich der Unfruchtbarkeit des Bodens oder der außerordentlichen Trägheit der Einwohner zur Last legen muß; wahrscheinlich liegt es an beiden, und die Reisenden müssen auf sehr fühlbare Weise die Folgen davon tragen, denn alle Lebensbedürfnisse sind dreimal theurer, als sie werth sind. Es kann nicht auffallen, daß Lebensmittel in diesem Theile der Welt theurer sind, wie anderswo, sobald man bedenkt, daß diese kleine Kolonie das General-Depot und der Erholungsplatz des größten Theils der englischen Seemacht ist, welche fortwährend die amerikanischen Küsten beobachtend umsegelt. Wären jedoch die Eingeborenen nur ein klein wenig betriebsamer, so könnten sie ihre Produkte immer etwas billiger verkaufen und dennoch einen besseren und sicheren Gewinn daraus ziehen. Aber ihre Faulheit übersteigt alle Begriffe, und mag ihren Hauptgrund darin finden, daß sie sich auf so leichte Weise Reichthümer von Leuten erwerben, die, wenn sie in diesem Theile der Welt ankommen, genöthigt sind, jeden geforderten Preis für den geringfügigsten Gegenstand zu bezahlen. Der allergewöhnlichste freie Mann auf der Insel denkt nicht daran, seinen Kopf oder seine Hand durch die Kultur des Bodens zu beschweren, und da sie überflüssig mit Negerclaven versehen sind, so überlassen sie Alles, selbst die Sorge, daß sich jene mit dem Unentbehrlichen versehen, dieser so übel behandelten Menschenrace. Wenn ich vielleicht zu streng in meinem Urtheil über die Bermudier erscheinen sollte, so bitte ich zu bedenken, daß ich hier nur das wiederhole, was sie mir selbst über ihre Angelegenheiten erzählt haben, und daß ich nach eigenen Beobachtungen keinen Grund fand, an der Wahrheitsliebe meiner Gewährleute zu zweifeln.

Uebrigens stimme ich, was die Schönheit dieser fernen Gegenden im Ocean betrifft, herzlich in das Urtheil Moore's mit ein. Es liegt etwas bezaubernd Niedliches — denn niedlich ist

vielleicht der passendste Ausdruck — in jedem der verschiedenen Punkte von Bermuda, von welcher Seite man es auch betrachten mag. Die niedrige, dabei so elegante Ceder, der grüne Sammet des Rasens, die vielen, überall durchschimmernden weißen, oft gar wunderbarlich gestalteten Felsen, das fortwährende Heben und Fallen der zahlreichen kleinen Inseln, und vor Allem der stete Wechsel von Wasser und Land, verleihen dem Ganzen etwas ungemein Liebliches, etwas Feenartiges. Nirgends sieht man im Ganzen etwas Großes oder Erhabenes darauf berechnet, das Gefühl zur Verehrung zu erheben; aber Alles ist sanft, nett und außerordentlich gefällig auf den Bermuden.

Nachdem ich den ersten Tag mit der Besichtigung von St. George und seiner Umgebung angenehm genug, wenn nicht die Hitze gewesen wäre, welche zwischen 28 und 30 Grad blieb, von Sonnenaufgang bis gegen 6 Uhr Abends hingebraucht hatte, begab ich mich spät an Bord, wo ich die mir und einigen Kameraden zugeheilte Kajüte so heiß fand, wie eine Backstube, und deshalb, obgleich mich der Doctor warnte, nicht im Mondschne zu schlafen, meine Matragen auf dem Verdecke ausbreiten ließ. Der Arzt hatte Recht; doch ob es die Mondstrahlen waren, die mir senkrecht in das Angesicht fielen, oder ein wie Regentropfen niederfallender Thau — es schüttelte mich nach Mitternacht wie im Paroxysmus des dreitägigen Fiebers, und erst nachdem ich etwa eine Stunde unten in der Kajüte in meiner engen Cabuse zwischen den Decken gelegen und in eine heftige Transpiration gerathen war, verlor sich ein Gefühl, das so unheimlich auf mich drückte, wie man es aus der asiatischen Cholera oder auch bei Anwandlung von klimatischen Fiebern, wie sie auf den Antillen zu Hause sind, beschreibt.

Am folgenden Morgen ließ ich meine Baggage von dem stattlichen Zweidecker, welcher bisher meine Wohnung gewesen war, an Bord eines viel weniger anmaßenden Transportschiffes bringen, welches mitten in der sogenannten Fähr vor Anker lag, und mir, in Folge der wegen zunehmender Hitze nöthig gewordenen größeren Vertheilung der Truppen, als Hauptquartier

angewiesen worden war. Auch einer meiner theuersten Freunde, der Sohn des als Ministerrath bekannt gewordenen Lord Grey, der später bei dem Angriff auf New-Orleans in einem nächtlichen Kampf an meiner Seite getödtet wurde, erhielt dort Quartier. Da das Schiff auf das Beste verproviantirt, und sein Befehlshaber, weit entfernt von der an Bord eines Kriegsschiffes stets beobachteten steifen Etikette, ein sehr höflicher und zuvorkommender Mann war, so hatten wir keine Ursache, uns über den Wechsel zu beklagen.

Wir brachten nur einen kleinen Theil des Tages, so lange unser Aufenthalt auf der Rhede von Bermuda dauerte, an Bord zu. Gewöhnlich nur die Nächte, da die Preise für Wohnung und Bett im Gasthose am Lande ganz enorm theuer waren. Am Tage ruderten wir zwischen den zahllosen Inseln umher, von denen wir die eine oder die andere bestiegen, sobald sich uns in der Ferne ein anziehender Aussichtspunkt auf denselben darbot. Anfänglich waren wir Mittag zu Tisch an Bord zurückgekehrt. Auf die Länge der Zeit hatten wir auch dazu nicht mehr die nöthige Geistesruhe. Wir ließen daher ein Zelt an das Land bringen, und sobald wir ein still lauschiges, hinlänglich gegen die heißen Sonnenstrahlen geschütztes Plätzchen mitten unter einer schönen Cedergruppe aufgefunden hatten, das nicht allzuweit vom Ankerplage unsres Schiffes entfernt war, schickten wir abwechselnd unsre Diener an Bord, um unser Mittagessen ans Ufer zu holen, sobald die Mittagsglocke ertönte. So verbrachten wir auch die Abende wie die Morgen unter den schönen Werken der Schöpfung bis zu einer späten Stunde, bald unter Gesprächen über das, was wir am Tage gesehen, oft herzlich lachend über dieses oder jenes kleine Abenteuer, welches wir mit irgend einem der Landesgranden bestanden, die nichts mehr hatten, als wenn wir ohne weitere Meldung in ihre Veranden einbrachen, um sie in der Siesta zu stören, oder wenn wir die hinsterbende Canzone einer ländlichen Schönheit belauschten, oder sie selbst, wenn sie sich, unverhüllt wie eine Psyche, das niedliche Füßchen aus der Hängematte nachlässig herabhängend, in den Schlaf schaukel-

ten, wobei es oft vorkam, daß die Hängematte nicht weit von der Villa im Freien zwischen zwei duftenden Cedern ausgespannt war. Oft wagten wir auch noch einen blinden Blick in die Zukunft, bis endlich der hohe Stand unsers alten Freundes, des Mondes, uns daran erinnerte, an Bord zu rudern, wo wir viel bequemer in einer geräumigen Cajüte eingerichtet, als an Bord des Linienschiffes, auch viel angenehmer schlafen und träumen konnten, als in den engen Schlafgemächern des überfüllten Diadem. Wir fühlten uns, nachdem wir uns schon in den ersten Tagen mit dem Führer unsres Transportschiffes auf schlichte Weise befreundet hatten, wahrhaft à notre aise daselbst, denn unter aller scheinbaren Höflichkeit — wer weiß es nicht — waren wir Offiziere von den königlichen Landtruppen den Herrn von der Marine nur zu oft überall im Wege. Da gab es denn so manche steife Entschuldigung, so manches nichts sagende Compliment, mit einem Worte, eine solche Menge von mesquinen Formalitäten, daß wir uns jetzt an Bord unsres ehrlichen Transportschiffes plötzlich so wohl fühlten, als gewisse Kammerherren, denen ein längerer Urlaub vom Dienste einmal gestattet, Menschen zu sein, wie sie Gott erschaffen hat. —

Amerika. Die Chesapeakebai.

Bei unsrer Ankunft in Bermuda fanden wir daselbst am Bord des Lonnant von 80 Kanonen den Admiral Sir Alexander Cochrane, der sofort den Befehl über die ganze Flotte übernahm. Das bis dahin nur Wenigen bekannte Geheimniß unsrer Bestimmung fing allmählig an, bekannt zu werden, denn bald nachher, als man im Angesicht der Insel Anker geworfen hatte, sprach man öffentlich darüber, daß wir irgendwo an der Küste der Chesapeakebai landen würden. Auch wurde hier unser kleines Corps durch ein schönes Bataillon des 21. Füsilierregiments, 900 Mann stark, unter dem Commando des Obristen Patterson, verstärkt. Am Abend des 29. Juli wurde eine andere Escadre von vier Fregatten und mehreren Transportschiffen sichtbar, welche am näch-

sten Mittag auf der Rhede vor Anker ging. Sie kam aus dem mittelländischen Meere und hatte das 21., 29. und 62. Regiment an Bord, von denen sich die beiden letzteren mit der Armee in Canada, unter den Befehlen von Sir George Prevost, vereinigen sollten, während das erstere unter die Befehle von General Ross gestellt wurde. Durch diese Verstärkung wurde unsre Zahl bis über 3000 dienstthuende Mann vermehrt, und die Hoffnung auf Erfolg der Unternehmung um ein Wesentliches bei den Truppen erhöht.

Während der zehn Tage, die ich mit meinen Freunden, von jedem Dienste befreit, ausschließlich dem Vergnügen und der Belehrung am Lande gewidmet hatte, war die Flotte neuerdings sowohl mit frischem Wasser als mit andern Bedürfnissen aus den königlichen Magazinen versehen, auch versäumte man nicht, Magazine für die späteren Bedürfnisse der Expedition anzulegen. Am 3. August waren endlich alle diese Anstalten vollendet, und die Flotte nahm nun ihren Lauf nach dem Festlande von Amerika. Am ersten Tage war der Wind so schwach, daß wir nur wenig Raum zurücklegten; gegen Morgen erhob sich eine um so frischere und so anhaltende Brise, daß wir den Rest der Reise in angemessener Zeit zurücklegten und schon am 14. das Land gewahrten.

Die Küsten sind wenigstens in diesen Theilen von Amerika allgemein flach und bieten dem Reisenden wenig Interessantes dar. Schon lange vorher, ehe man das Land selbst bemerkt, sieht man ungeheure Fichtenwälder, die auf dem Wasser zu schwimmen scheinen. Auch hier machen eine Menge sich tief in das Meer erstreckender Untiefen und Sandbänke die Schifffahrt gefährlich, und kein Capitain, der nicht ganz besonders hier bekannt ist, wird es unternehmen, sich den Küsten bei Nacht zu nähern. Die Flotte warf daher einige Meilen von der Küste die Anker und wartete den Anbruch des Tages ab, worauf sie mit Hülfe eines leichten fördernden Windes im großartigsten Style zwischen den Caps Charles und Henry in die Bai von Chesapeake einlief.

Die schöne Bai ist so ausgedehnt, und die Küsten sind auf beiden Seiten so flach, daß man

vom Verdeck eines Schiffes, welches genau die Mitte hält, kaum einen Schimmer des Landes wahrnehmen kann. Wir konnten auf keinem der Ufer etwas anderes entdecken, als höchstens die Wipfel einiger Bäume, die Flügel einer Windmühle oder hier und da einen Leuchtturm. Für den Mangel anderer interessanter Gegenstände wurden wir durch den prachtvollen Anblick unserer majestätischen Flotte entschädigt, welche wohlgeschlossenen in das feindliche Gebiet hineinsagelte.

Kaum waren wir eingelaufen, als Admiral Cockburn mit drei Linienschiffen, mehreren Freigattungen und einigen Corvetten und Briggs zu uns stieß, so daß unsere Flotte, eine Menge von Transportschiffen ungerechnet, einige zwanzig bedeutende Kriegsschiffe zählte. Auch befand sich an Bord des neuen Zuwachses unserer Seekräfte eine bedeutende Verstärkung für die Landtruppen, die aus einem Bataillon Marinesoldaten, einer Abtheilung erst neuerdings disciplinirter schwarzer Truppen und einer Division Marineartillerie bestand, so daß unser kleines Heer, jetzt bis auf 4500 Mann angewachsen, dem Feinde schon sowohl an Zahl als an Disciplin zu imponiren vermochte.

(Fortsetzung folgt)

Correspondenz-Nachrichten.

Reiseerinnerungen von S.

(Fortsetzung.)

6.

Vedi Napoli e poi mori, siehe Neapel und dann stirb, ruft der begeisterte Neapolitaner, und nicht mit Unrecht. Neapel mit seinem prachtvollen Golf, den materischen Inseln, den sanft sich erhebenden Ufern, dem drohenden Vesuv, seinem klaren Himmel und dem milden Klima, würde das Eden Europas sein, wenn

andere Menschen dort wohnten. Wie fast alle Bewohner Italiens, ist der Neapolitaner träg, unreinlich, betrügerisch, ungebildet und roh. Groß ist die Schuld der Regierungen, die so wenig für die Erziehung ihrer Unterthanen thun, im Gegentheil sie in ihrer Dummheit zu erhalten suchen, die aber nicht bedenken, daß eine solche rohe Masse gefährlicher werden kann als eine gebildete. Die wenigen Bedürfnisse des Südländers befördern den, den Menschen angeborenen Hang zur Trägheit. Eine Wassermelone, Brod und Eiswasser reichen hin, den gemeinen Neapolitaner einen Tag zu erhalten, und ein Gericht Makaroni ist für ihn ein Festschmaus. Domani mangeremo macaroni, morgen werden wir Makaroni essen, war der Ruf der Träger auf den Vesuv, wenn sie sich zu neuen Anstrengungen spornen wollten. Eine gewisse Gutmüthigkeit, so bald ihr Interesse nicht mit im Spiele ist, ist ihnen nicht abzuspochen. Im Allgemeinen zeichnen sich die Bewohner des östereichischen Italien schon vortheilhaft vor den übrigen Italienern aus. Sie sind thätiger, ein großer Gewerbefleiß herrscht in der Lombardei, und immer mehr verschwindet, wenigstens äußerlich, die Unreinlichkeit und das zahllose Heer von Bettlern, von denen das übrige Italien überschwemmt wird.

7.

Erst in Neapel beginnt das eigentliche südliche Leben. Nirgends in der Lombardei, nur selten in Rom, sieht man häusliche Berrichtungen oder Gewerbsbetrieb auf den Straßen vornehmen. Sehr viele Handwerker haben in Neapel nur einen Raum in dem Untertheil eines Hauses, ihre ganze Wohnung, ohne Fenster. Nur durch die Thüre fällt Licht hinein, und vor dieser Wohnung treiben sie ihr Gewerbe. Zahllose Bazaroni bringen den ganzen Tag unter freiem Himmel zu, und haben z. B. nicht einmal für die Nacht ein Obdach. Aus unserem Wirthshause, Villa di Roma, gingen einige Fenster auf St. Lucia. Am Gestade des Meeres werden dort den ganzen Tag Meeresproducte, die fast ohne Ausnahme genossen werden, verkauft. Gegen Abend sammeln sich hier Verkäufer aller Art. Der Eiswasser- und Sorbetverkäufer schlägt seine einfache Vorrichtung auf. Auf Tischen wird Brod ausgelegt und an vielfachen Feuern wird auf offener Straße gekocht und gebacken. Hier bereitet man Kartoffeln oder anderes Gemüse, nicht weit davon werden Makaroni feil geboten, an einem andern Feuer eine Art Eierkuchen gebacken. An diesen Orten versammeln sich dann Bazaroni, Fischer und die niedren Stände Neapels, um ihr einfaches Mahl ohne Gabel und Messer einzunehmen. Der glückliche, der reichern Erwerb hatte, läßt sich Makaroni geben, die er, sie in den Fingern haltend, in den Mund geleiten läßt, während der weniger Beglückte seine lüsternen Blicke auf den dampfenden Kessel richtet und sich für heute mit dem Wohlgeruch seiner Lieblingspeise begnügen muß.

Eigenthümlich sind die Aquajolen oder Eiswasser-Verkäufer. Stühle und Getränke sind so sehr Bedürfnis, daß selbst in den kleinsten Orten Eis zu verkaufen ist, und daher die Consumtion von Eis in Neapel sehr bedeutend. Der Eishandel ist Regale und angeblich für 80,000 Ducaten verpachtet. In den zahlreichen Kaffeehäusern ist von des Morgens früh bis in die späte Nacht Eiswasser in größeren und kleineren Quantitäten zu haben. Aber außerdem sieht man auf allen Straßen und Plätzen Buden, in denen Eiswasser, Eislimonade und Corbet verkauft wird. In den besuchteren Straßen sind diese Buden geschmackvoll aufgeführt, und häufig mit den schönsten Blumen verziert, die das milde Klima in der üppigsten Fülle hervorbringt. Des Abends sind sie schön beleuchtet. Gewöhnlich hängt darin ein Heiligenbild, der Schutzpatron des Verkäufers, und vorzüglich schön ist Ausschmückung und Beleuchtung am Feste desselben, oder an großen Kirchenfesten.

Das unruhige Treiben in Neapel wird fast zu keiner Stunde unterbrochen. Noch des Nachts um 2 oder 3 Uhr ist es nicht geendet und häufig hört man dann noch Waaren feil bieten. Schon am frühen Morgen geht das Geschrei der Verkäufer wieder an. Die stillsten Stunden möchten wohl die Stunden unter Mittag sein, wo jeder, dem es möglich ist, der Ruhe pflegt. In Ansehung der Lebhaftigkeit kann sich Neapel mit Wien messen, und nur von Paris und London durch ein noch größeres Gewühl von Menschen und Equipagen übertroffen werden. Glänzend ist in Neapel, sowie in allen größeren Städten Italiens, der Corso. Der vornehme und reiche Italiener zeigt seinen Reichtum vorzugsweise auf dem Corso und im Theater, nicht so sehr in dem Glanze der Equipagen, als in der Toilette der Damen, die im höchsten Staate, und mit allen ihren Kostbarkeiten behangen, an beiden Orten erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

F e u i l l e t o n .

Ein zeitgemäßes Buchhändlerunternehmen wird im Börsenblatte in Anregung gebracht — die Gründung einer großen deutschen Buchhandlung in Nordamerika. Begründet wird dieser Vorschlag durch eine statistische Uebersicht der dortigen staatlichen Elemente, aus der wir Folgendes entnehmen. Die Union hatte zu Ende Juni 1844 auf 60,300 geographischen Quadrat Meilen eine Kopfszahl von 18,980,650 Einwohnern und darunter — 4,886,632 Deutschen, 173 Universitäten mit 16,847 Studenten, 3246 Academien mit 171,189 Schülern und 47,380 Primärschulen mit 3,245,006 besuchenden Kindern, zum Verkehr endlich 1546 deutsche Meilen Canäle und 130 Meilen Eisenbahnen, ohne die trefflichsten Landstraßen. Man sollte nach der Zahl der übergesiedelten Deutschen sich wohl der Erwartung hingeben, daß die deutschen Regierungen endlich etwas thun werden, um die Auswanderung zu regeln und die Verbindung mit dem Mutterlande zu erhalten. Vielleicht geht der erste Anstoß, wie immer auch dießmal, von Privaten aus. Wie bedeutend die Anzahl der Deutschen in den Städten, selbst in neugegründeten der entferntesten Staaten und Gebiete ist, kann man daraus erkennen, daß New-York 63,450 Deutsche zählt, Philadelphia 81,417, Boston 23,417, St. Louis 19,740, Baltimore 52,419, Indianapolis 2089, Little Rock in Arkansas 589, Burlington im Gebiet Iowa schon 1779 und Madison im Gebiet Wisconsin 1443. Da nun die Deutschen in Amerika mehr lesen als unsre

im Heimathlande, so ist die Unternehmung gewiß nicht erfolglos, dort ein Centraltablissement zu gründen, um deutsche Schriften in Amerika zu verbreiten. 14.

Viele Straßenverbesserungen gehen seit einiger Zeit in London vor sich. Das berühmte Viertel St. Giles ist beinahe ganz verschwunden und eine schöne Straße verbindet Holborn mit Oxford Street, so daß man jetzt von der Bank aus gegen zwei Stunden weit beinahe in gerader Linie in dieser Richtung wandern kann. Die Bewohner von St. Giles, die größtentheils Irländer sind, haben sich in andere schmutzige Straßen geflüchtet, wo sie aber wahrscheinlich bald wieder gestört werden. Man wird aber auch wohl für diese Klasse sorgen müssen, denn sie haben sich in ihren engen Gassen dermaßen angehäuft und gedrängt, daß allerlei ansteckende Krankheiten als natürliche Folge zu befürchten sind. — Auf dem Trafalgar-Platz spielen die Fontainen noch nicht und das Fußgestell zu der Nelsonsäule ist auch noch nicht vollendet. Dieses Zaudern verursacht große Unzufriedenheit. Das Piedestal, der Statue Georg des Vierten gegenüber, ist immer noch leer geblieben; man ist noch zweifelhaft, ob die übelaussehende Statue Georg des Dritten diese Stelle einnehmen soll. — Die königliche Börse (Royal Exchange) ist nun eröffnet worden, und die Königin und Prinz Albert waren bei der Einweihung zugegen. Wenn der Vorschlag rings um die Statue des Herzogs

von Wellington, die auf dem Plage vor dem Royal Exchange steht, weggeräumt worden ist, so wird das Ganze einen sehr schönen Anblick gewähren. Das Ost-Ende (East end) der Stadt, jenseits der Themse, wird durch den Victoria-Park verschönert. Zu der Anlegung dieses Parks, der ohngefähr 290 Morgen Landes fassen wird und demnach größer als St. James-Park ist, hat das Parlament die Summe von hundert tausend Pfund Sterling bewilligt. Er wird von Terrassen und einer Reihe stattlicher Häuser umgeben. Für Lambeth und Finsbury hat man ähnliche Pläne im Sinne. — Das neue Parlaments-Gebäude verspricht außerordentlich prachtvoll zu werden. Die Summe, die dieser stattliche Palast, wenn er vollendet, gekostet haben wird, schätzt man auf circa 1,017,000 Pf. Sterling; dies begreift natürlicher Weise die Auslagen für Kunstwerke und die vollständige Einrichtung des Innern. Dieser Bau wird aber wohl noch einige Zeit dauern, ehe das Ganze vollendet wird. — Den Parliamentshäusern gegenüber soll eine schöne Terrasse am andern Ufer der Themse angelegt werden, diese Terrasse wird sich von der Bauhall- bis an die Londoner-Brücke erstrecken. — Die Westminster-Brücke wird auch ausgebessert und verschönert. — Das britische Museum ist bedeutend erweitert worden; eine Reihe Häuser in der Great Russell Straße sind niedergedrückt worden, um für die Vergrößerung des rechten Flügels Platz zu machen.

Zu der Wintersaison hat M. Bunn das Drury-Lane-Theater für die Oper und das Ballet eröffnet. Er fing mit Balfe's „Bohemian Girl“ (Zigeunermädchen) wieder an, welches zum ein und achtzigsten Male gegeben wurde. Unter den Ballettänzern und Tänzerinnen stehen oben an die Dumilatre und Clara Webster, die Herren Motessu und Desplaces. Die neuen Decorationen, Anzüge u. s. w. sind äußerst prachtvoll und der Director hat wirklich keine Kosten gescheut, um wenigstens die Augen des Publikums zu befriedigen. Aus Byron's „Corsair“ hat man ein Ballet gemacht, doch, wie ich glaube, — nichts Neues, da es schon im italienischen Opernhause vor ein Paar Jahren aufgeführt wurde. Was das Drama betrifft, so läßt sich nicht viel sagen; M. Webster, der Director des Haymarket-Theaters muß sich mit längst abgenützten Stücken begnügen — sein Publicum auch. Sadlers Wells, ein Theater, welches sich früher auf kleinere Stücke, Possen, Schwänke u. s. w. beschränkte, hat Shakespere's Tragödien wiederhergestellt und „King John“ wieder auf die Bühne gebracht. Die Herren Döhler, Sivori, Piotti, Miß Steele, Signor und Ma-

dame F. Lablache haben eine musikalische Tour nach Tunbridge Wells unternommen und werden in Blackheath ein Concert geben. 30.

Die reichen Goldlager von Arispe. Die reichsten Goldlager scheinen an der Westküste vom Californischen Meerbusen, kaum zwei Fuß unter der Erde, zu liegen, und häufig findet man das Gold zu Tage gehend. Alle Goldwäschereien des Urals scheinen nur von fern mit ihnen wetteifern zu können. Die nördlich der kleinen Stadt Arispe gelegenen, welche 1836 in Angriff genommen wurden, gaben 3 Jahre hintereinander täglich einen Ertrag von 200 Unzen, und zwar nicht durch Waschen, sondern indem nur die Erde mit einem Stocke umwühlt und das sichtbare Gold genommen wurde. Bisweilen fand man Stücke von mehreren Pfunden schwer, und Zavala, der Gesandte Mexico's in London, hatte ein solches, das über 9000 Piafter Werth hatte. Und nur 3 Jahre hat man solche Beute gemacht? Freilich; denn seitdem sind die Papagos-Indianer aufgestanden und morden jeden, der in diesen goldreichen Sandlagern nach Schätzen sucht. Wer sie kennen lernen will, lese in der Exploration du Territoire de l'Orégon, des Californies etc. par Duflos de Mofras, Tom. I. Paris, 1844, pag. 210 das Weitere nach. 2.

Ein Bruchstück aus einem Briefe Luther's über den Herzog Johann Georg von Sachsen, aus dem Jahre 1529, hat noch volle Geltung auf unsre Zustände, auf unsre Tage. „Ich weiß wohl, heißt es darin, daß er Herzog in Sachsen, Landgraf in Thüringen und Markgraf zu Meissen ist, und für wahr, Gott hat ihm ein fein Land und eine schöne Herrschaft gegeben, und doch leider, wie Salomon sagt, ist ihm nicht gegeben, daß er's mit Genüge und Ruhe seines Herzens brauchen könnte. Daß er aber Herzog über fremde Briefe, Landgraf über heimliche Reden und Markgraf über Gedanken sein soll, das werd ich, ob Gott will, dieß Jahr nicht glauben noch leiden!“ Nun, ihr Aulutheraner und Orthodoxen, warum schwört ihr nicht auch hier auf die Worte eures Meisters! —

„Neunzig Jahr ein Kinderspott“ heißt es im Volksliede, nicht eben zur Ehre des Dichters und des Volkes, das dem Alter mit Spott folgt. Wie anders jene spartanischen Gesandten im athenischen Theater, die ihre eignen Ehrenplätze einigen Greisen einräumten, die von der athenischen Jugend zurückgewiesen wurden! — 28.

Druck von Carl Rammig
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.